

## **Identität und Politische Kultur – Zwei zentrale Kategorien des interkulturellen Lernens**

*Gerhard Voigt:*

### **Die Grenzen des „Identitätskonzeptes“: Widersprüche, Ideologien<sup>1</sup>**

#### **Zusammenfassung**

Es ist sinnvoll und notwendig, sich sowohl mit dem wissenschaftlichen Begriff der „Identität“ als auch mit dessen teilweise „inflationären“ Inanspruchnahme in der Publizistik wie in politischen Diskursen kritisch auseinander zu setzen.

Im nachfolgenden Aufsatz soll gezeigt werden, dass das „Identitäts-Konzept“ eine längere philosophische „Vorgeschichte“ hat und zu einer zentralen Kategorie der Individualpsychologie mit weitreichenden Folgen für das Menschenbild und die Begründung pädagogischer Anthropologien hat, dass aber die Bedeutungsunsicherheit der Kategorie einen alltäglichen Gebrauch wenig sinnvoll erscheinen lässt – gerade auch in der Pädagogik.

Die daraus übertragenen vielfältigen und mehrdeutigen Konzepte einer „kollektiven Identität“ sind grundsätzlich als Ideologeme zurück zu weisen. Im heutigen Sprachgebrauch ersetzen sie oft im Sinne einer falsch verstandenen „political correctness“ eine eigentlich gemeinte positive Bewertung von „Nationalismus“ oder „Nationalbewusstsein“, aber auch die Abwehr integrativer und auf Kommunikation zielender Ansätze interkulturellen Lebens und Lernens. »*Kollektive Identität*« im internationalen Kontext ist ein Kampfbegriff um Gruppen - und Herrschaftsinteressen zu legitimieren und durchzusetzen.

Das wissenschaftliche Interesse der Soziologie und allgemein der Sozialwissenschaften richtet sich weniger auf die Begriffsinhalte von „Identität“ bzw. »*Kollektive Identität*« selbst als auf den Prozess ihrer gesellschaftlichen Inanspruchnahme und Funktionalisierung. Es ist zu fragen, in welchen gesellschaftlichen Kontexten eine bewusste oder immanente Bezugnahme auf Identitätskonzepte als erfolgversprechend erscheint und als Agens der gesellschaftlichen Kohä-

---

<sup>1</sup> *Der folgende Text beruht auf einem Vortrag des Verfassers „Die Grenzen des ‚Identitätskonzeptes‘: Widersprüche, Ideologien“ auf dem Politischen Colloquium „Tod, Haß und Ehre: Zur gesellschaftlichen Funktion mörderischer Selbstkonzepte“ im Soziologischen Institut der Universität Hannover am 30. Juli 2002. In einer dem Anlass entsprechenden Überarbeitung wurde dieser Vortrag auch am 6. Dezember 2002 in einer Mitarbeitertagung des Landesverbandes der Volkshochschulen Niedersachsen in Hannover vorgetragen.*

Die nachfolgende Textfassung führt in erweiterter Form beide Vortragsmanuskripte zusammen.

Dem Anlass entsprechend versteht sich diese Arbeit als Beitrag zur Politischen Bildung und wendet sich an Multiplikatoren und Praktiker vor allem aus dem Bereich der interkulturellen pädagogischen Arbeit, nicht aber an die wissenschaftlichen Fachkollegen. Daher erfolgt auch keine intensivere Auseinandersetzung mit der zu Grunde liegenden Literatur; Quellen- und Autorenverweise dienen in erster Linie als Anregung zur inhaltlichen Vertiefung im Sinne der pädagogischen Praxis.

Streckenweise folgen die Überlegungen auch einem Vortrag des Verfassers zum Thema „Aspekte von Kultur und Zivilisation: Die kulturelle Dimension des Transformationsprozesses“, das dieser auf der Tagung „Zur Frage einer Polnischen Nationalkultur“ der Deutschpolnischen Gesellschaft Hannover e.V. am 27. Oktober 2001 in der Heimvolkshochschule Hustedt bei Gelle gehalten hat. Dieser Text ist zuerst im Druck erschienen in dem gleichnamigen Heft, das von Lothar Nettelmann und Dariusz Adamczyk als Sonderheft 2 der „Schriftenreihe des UNESCO-Clubs für die UNESCO-Schule am Maschsee, Bismarckschule Hannover“ (Hannover, 2002: 109-190) herausgegeben wurde; eine Internet-Veröffentlichung erfolgte gleichzeitig unter <http://www.unesco-club-bismarckschule.de> (URL aufgegeben 2011).

sion verstanden wird. Auch im historischen Zusammenhang ist die Frage zu stellen, seit wann, d.h. auch seit welchen gesellschaftlich-zivilisatorischen Entwicklungsprozessen es sinnvoll und nicht anachronistisch erscheint, Gruppenkohäsion mit Kategorien einer »Kollektiven Identität« zu beschreiben oder diese als „Selbstkonzepte“ dieser Gruppen vorzufinden.

Die Kohäsion gesellschaftlicher Gruppen in ruralen Gesellschaften, wie wirst sie heute noch in den Randbereichen auch semiperipherer Regionen wie z.B. in Ostanatolien und Teilen des Nahen Ostens vorfinden können, beruht auf traditionellen Verhaltenskodices und der Einbindung in feste, aber nicht staatlich institutionalisierte „Netzwerke“ persönlicher Beziehungen und Abhängigkeiten, die als Hauswirtschaft, Großfamilie, Klientel oder Gentes (Clan etc.) benannt werden können, aber kaum ein internalisiertes abstraktes „Gruppenbewusstsein“, das als „kollektive Identität“ verstanden werden könnte, herauszubilden in der Lage sind. Die Formen der sozialen Kommunikation, die die Gruppenkohäsion ausmachen, erlauben Mehr- und Uneindeutigkeiten der Loyalitätsbeziehungen - vor allem je größer die Gruppe ist, die hier im Sinn von Elias als „Überlebenseinheit“ angesprochen werden kann - im Rahmen traditionaler Regeln auch Wechsel und Verschiebung. Untypisch und als Beschreibung nicht adäquat wäre es, hier den für die moderne Gesellschaft typischen Antagonismus Individuum (Individualisierung) - Gesellschaft (Staat, Nation) zu vermuten und zu suchen: dieser ist hier nicht existent. Daher ist es auch so schwierig, Konflikte bei und mit Angehörigen dieser ruralen Gesellschaften mit Bezug auf „Staatsnormen“ einerseits und „Individualrechten“ andererseits zu lösen oder überhaupt nur als Konfliktstruktur sichtbar zu machen.

Auch die antiken Herrschaftsgebilde sind ebenso wenig im modernen Sinne als Staaten zu bezeichnen noch werden sie von „Völkern“ im heutigen Sinne getragen; zumindest haben sie für diese Dimension kein Bewusstsein entwickelt. Sogar das relativ modern anmutende römische Imperium war im Kern eine Klientel-Gesellschaft, in der die „gentes“ die Machtdifferenziale unter sich ausmachten. Auch die „pax romana“ war ein Rechts- und Herrschaftskonzept und kein Rekurs auf eine römische integrative Kultur.

So werden wir darauf verwiesen, den Ursprung von Konzepten einer »Kollektive Identität« als Funktion und Folge der neuzeitlich Prozesse des „nation building“ in Europa zu verstehen, im Sinne der Zivilisationstheorie von Norbert Elias als Teil der Psychogenese der entstehenden Staatsgesellschaft (vgl. Voigt 2002).

Die Durchsetzung von Volkstums- und National-Bewusstsein, die geforderte innere Identifizierung mit Gruppen und damit das Verständnis, Teil einer »Kollektiven Identität« zu sein, ist Teil der zu dieser Zeit eingeleiteten „Homogenierungsprozesse“, die auch durch die Entwicklung einheitlicher Hochsprachen zur Überwindung der regionale und lokalen Differenzierung und Vielfältigkeit der Feudalzeit beitragen, die der notwendig werdenden ökonomisch-rechtlichen Einheitlichkeit und Sicherheit wie der staatlichen Zentralisierungstendenzen zuwider liefen. Auf dieser Basis entwickelt sich das neuzeitliche Staats- und Völkerrecht (vgl. Hugo Grotius).

Im Prozess der Dekolonisierung im 20. Jahrhundert übernehmen Anti-kolonistische Befreiungsbewegungen das Macht- und Durchsetzungsinstrumentarium der westlichen Kolonialmächte und wenden es gegen diese.

Die Forderung nach eigener nationaler Repräsentation ist letztlich der Kern des Antikolonialismus gewesen und führt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur rechtlichen Homogenisierung der Partizipationschancen von Gruppen auf der „internationalen Ebene“ z.B. in der UNO, die abhängig werden von einer staatlichen (= nationalen) Organisation und Artikulation.

Der Widerspruch dieses Prozesses ergibt sich aus der Tatsache, dass hier „nation building“ ohne korrespondierende kulturelle und sprachliche Homogenisierung einen „personalen Träger“ vermissen lässt. Nur durch Gewalt wird versucht, im Interesse konkurrierender Machteliten in den Staaten, die als „Kunstprodukte“ aus dem Erbe des Kolonialismus herausgelöst worden sind, die zufällig dort lebende Bevölkerung zu „Völkern“ zu machen. Aber gerade dieses Konzept der Ethnifizierung ist unspezifisch und kann auch im Interesse jeder Teilgruppe in der Hand oppositioneller Machtgruppen zum Mittel der Desintegration des jeweiligen „Staates“ werden.

Da ein von partikularen Machtinteressen unabhängiger historischer Anlass zur Nationenbildung sichtlich fehlt, sind Bürgerkriege und Zerfallsprozesse eher das übliche als die Ausnahme.

Das Beispiel des missglückten Staatenbildungsprozesses in Jugoslawien zeigt das sogar noch im europäischen Raum. Erst anhaltender ethnifizierter Bürgerkrieg wie im Nahen Osten evozieren die Durchsetzung aggressiver auf Feindbilder und Angststrukturen gründender „Wir-Konzepte“, die letztlich eine gefährliche Form eines „Identitätskonzeptes“ annehmen können. Gruppenkonflikte dieser Struktur (Palästinenser-Israeli, Türken-Kurden) erzeugen die „Völker“ erst, deren Interesse sie wahrzunehmen postulieren. Für eine europäische Politik ist es daher gefährlich, durch ethnische Parteinahme das zu Grunde liegende Konfliktmuster der Ethnifizierung sozialer Disparitäten zu akzeptieren und damit den Konflikt zu perpetuieren.

Sowohl im individuellen interkulturellen Kontakt wie im politischen Umgang mit ethnifizierten Konflikten ist es notwendig, unzulässige Rechtsbegriffe und politische Parteinahme durch Konzepte der Mediation und diskursiver Kommunikation aufzulösen. Hier liegt auch Ziel und Chance einer kritischen Beschäftigung mit Identitäts-Konzepten für die Pädagogik und die Interkulturelle Bildung.

## **Die gesellschaftliche Bedeutung des Identitäts-Begriffes**

Die Kategorie „Identität“ begegnet uns derzeit in den Medien, in der politischen Öffentlichkeit und in der sozialwissenschaftlichen Literatur sehr häufig – und zwar in widersprüchlichen Kontexten und mit unterschiedlichen Bedeutungsinhalten verknüpft. Auch in der pädagogischen Literatur finden wir eine heftige Auseinandersetzung darüber, ob das Identitätskonzept als Beschreibung des Subjektes pädagogischer Lernprozesse unter individualpsychologischen Gesichtspunkten noch sinnvoll ist, wie es von einer funktionalistischen Richtung, die sich an Luhmann orientiert, grundsätzlich bestritten wird (Lenzen 1997) und die an deren Stelle Konzepte der „Multiidentitäten“ und der „Flickwerk-Biographien“ stellt, oder ob ganz im Gegenteil dazu „Identität“ im Sinne einer idealistischen „Pädagogik“ der unveränderliche Kern der Person ist, den zu entwickeln und freizulegen Aufgabe pädagogischen Bemühens ist. Einen kritischen und weiterführenden Beitrag zu dieser Kontroverse liefert *Bernhard Claußen* (2001: 235 passim), bei dem einmal deutlich wird, dass die Pädagogik nicht auf individualitätsbezogene Identitätskonzepte verzichten kann, dass andererseits die soziale Dimension als Diskurs in dieser Kontroverse vernachlässigt wird.

Mit der Uneindeutigkeit des Begriffes der „Identität“ teilt diese Kategorie das „Schicksal“ vieler zentraler Begriffe, die teilweise einen historischen oder einen definierten fachsprachlichen Ursprung haben, aber in der Begriffsgeschichte in andere gesellschaftliche und umgangssprachliche Bereiche diffundiert sind und dabei Eindeutigkeit und ihr konsensuelles semantisches Umfeld verloren haben. In den Sozialwissenschaften selbst gehören neben fundamentalen Kategorien wie „Gesellschaft“ und „Gemeinschaft“ – deren Gebrauch kaum noch distinktive Inhalte zu kennzeichnen in der Lage ist – vor allem Begriffe wie „Gruppe“, „Schicht“, „Klasse“, „Rolle“ oder „System“ und „Funktion“. Zu diesen Begriffen, deren Gebrauch dennoch unverzichtbar ist, existiert eine reichhaltige Fachliteratur, die eine kritische Beschäftigung mit den widersprüchlichen und sich wandelnden Realitätsbezügen und -definitionen ergiebig macht, von deren aufklärerischen Potentialen aber eigentlich nichts in den alltäglichen Umgang mit diesen Begriffen eingedrungen ist.

Typisch für diese „offenen Begriffskategorien“ ist nicht nur ihre Unbestimmtheit und das Changieren ihrer Kontexte, sondern auch ihre jeweils aktuelle Funktionalisierbarkeit, die eine – mit an Machtdurchsetzungen und -interessen geknüpfte – „politische Besetzung“ – und damit interessengeleitete Bedeutungseinschränkung – und Funktionalisierung ermöglicht, wenn nicht nahe legt.

Damit eignen sich „offene Begriffskategorien“ als politische „Kampfbegriffe“ in der tagespolitischen Auseinandersetzung. Für alle genannten Begriffsbeispiele lassen sich hinreichende Beispiele und Belege finden, die den Ideologem-Charakter verdeutlichen. Das wissenschaftliche, soziologische Interesse an diesen Begriffen knüpft daher heute weniger an den ursprünglichen und definierten Bedeutungsinhalten an – hier sollte eher eine große Zurückhaltung gegenüber dem Gebrauch dieser Begriffe vorherrschen –, sondern gerade an dem Phänomen ihrer Kontin-

genz und Funktionalisierbarkeit, also an der gesellschaftlichen Funktion ihrer Verweidung. Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind zunehmend auch Begrifflichkeiten aus dem Bereich der (Individual-) Psychologie und der Psychoanalyse in den umgangssprachlichen Bereich wie in die sozialwissenschaftliche Fachterminologie übernommen worden.

Diese „Grenzgänger“ zwischen Psychologie bzw. Psychoanalyse und Soziologie wie Reich und Adorno erschließen den Gesellschaftswissenschaften neue, aufklärerische Potentiale und begründen damit die „Kritische Theorie“.

Abgesehen von dieser wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung, die selbst wieder in politische Auseinandersetzungen einbezogen wurde, hat die Verbindung von psychologischen und soziologischen Fragestellungen eine weitreichende und notwendige Anwendungsperspektive. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Sozialisationsforschung, deren Bedeutung in den aktuellen Diskursen über gesellschaftliche Gewalt, Jugenddelinquenz wie auch allgemein für die Fundierung der Politikdidaktik nicht unterschätzt werden darf.

Dass hier auch im Kontext der Gesellschaftswissenschaften nicht entscheidbare philosophische Probleme hereinspielen, ist bei der Thematik, die in existenzieller Weise das Entstehen des menschlichen Wesens und des Bewusstseins behandelt, selbstverständlich, kann aber an dieser Stelle nicht vertieft werden. Es genügt hier der Hinweis auf die Diskurse der „science wars“ über den Wirklichkeitsbegriff aus naturwissenschaftlicher wie aus historisch-soziologischer Perspektive. Die Gesellschaftswissenschaften tendieren dabei heute zu einer Affinität zum philosophischen Pragmatismus, wie ihn in typischer Weise *Rorty* (2000) vertritt.

Diese ausführlichen und verallgemeinernden Vorbemerkungen scheinen notwendig, um zum Thema der „Identität“ hinzuführen und eine kritischdistanzierte Sicht aufzubauen. Auch die sowohl gängige als auch vieldeutige Kategorie der „Identität“, mehr noch der hier primär in Frage stehenden »*Kollektiven Identität*« als häufig anzutreffendem politischen Leitbegriff, gehört zu den „offenen Kategorien“, die von der Individual- und Entwicklungspsychologie über die Sozialisations-Forschung in den alltäglichen Sprachgebrauch und in die Sozialwissenschaften diffundiert sind. Aber selbst die Psychologie hat den Begriff der „Identität“ übernommen aus dem philosophischen Sprachgebrauch. Der Begriff hat also eine alte Tradition und eine in unterschiedlichen fachlichen Kontexten wechselvolle semantische Entwicklung durchgemacht. Nach einigen einleitenden allgemeinen Überlegungen werden wir uns dann vor allem einer kritischen Betrachtung des Begriffs der »*Kollektive Identität*« zuwenden, um diesen aus einer ganzen Reihe von Gründen grundsätzlich zurück zu weisen. „Identität“ wird heute in der öffentlichen Diskussion in widersprüchlicher Weise verwendet. Mit „Identität“ bzw. „Identitätsproblemen“ werden sowohl individuelle Verhaltensmuster in der Gesellschaft begründet (Delinquenz, Sozialisationsdefizite, Akkulturationsprobleme, Gewaltproblematik), individuelle psychische Störungen gekennzeichnet (multiple Persönlichkeiten, psychotische Angstsyndrome etc.), als auch auf gesellschaftliche Gruppen bezogene „Identifikationen“ und „Wir-Ideale“ beschrieben, insbesondere, wenn es um die Erklärung von Nationalismus, Ethnizität oder gewalttätigen Gruppenstrategien geht. Dabei ist offen, inwieweit der Terminus „Identität“ aus „Identifikationsprozessen“ abgeleitet oder als schon vorher bestehende »*Kollektive Identität*« verstanden wird.

In allen diesen Fällen bleibt die Ambiguität bestehen, inwieweit „Identität“ als Ergebnis eines Prozesses bzw. Ziel einer Entwicklung zu verstehen ist oder als zumindest potentiell von Anfang an existierender Wesenskern, also als Entität angenommen wird. Diese Überlegung führt zu einem anderen Gebrauch des Begriffes der „Identität“ hin, der individual bezogen für die Pädagogik wichtig geworden ist, gruppen- bzw. „volkstumsbezogen“ die Diskussion um staatliche Partizipationsrechte seit dem Prozess der Dekolonialisierung bestimmt: Identität als normative Wertkategorie zur Bestimmung von individuellen und kollektiven Entwicklungszielen und ihrer Legitimation. Die Vorstellung von einer „intakten Persönlichkeit“ oder eines „souveränen Volkes“ wird in diesem Kontext als Ausprägung seiner Identität postuliert. Dieser Identitätskern ist aber nur schwer zu bestimmen und zu beschreiben. Im individuell-pädagogischen Bereich muss die Philosophie des Bewusstseins und des „Ich-Subjektes“ einspringen, für Gruppen und Völker werden sprachliche, kulturelle, ethnische und historisch-politisch (z.B. einen antikononialen Befreiungskampf evozierende) sowie mythische (Herkunftslegenden, Nationalmythen, Gruppen-

symbole) „Basiserfahrungen“ bemüht, um die „Gruppenidentität“ im Bewusstsein einer „Wir-Erfahrung“ zu verankern.

Dass hier schon *Norbert Elias* mit seinem Konzept der „Überlebenseinheiten“ begrifflich-konzeptuell weiter war und Konzepte der »Kollektiven Identität« schlicht obsolet werden lässt, sei hier schon angedacht. Der Identitätsbegriff ist in seiner staatlich-gesellschaftlichen Verwendung äußerst kritisch zu beurteilen und selbst in gewissem Sinne ein auf Gefühlen aufgebautes verschleiernendes Ideologem<sup>2</sup>.

Kehrt man zum ursprünglichen individuellen Identitätskonzept zurück, lassen sich wesentliche und wissenschaftlich sinnvolle, weiterführende Aspekte mit einer sehr einleuchtenden Überlegung von Schmücker und Hering belegen:

„Identität ist die Einheit von Unterscheidbarem: die Gleichheit von etwas mit etwas anderem. Als personale oder Ich-Identität kann man folglich die projektive Einheit eines individuellen Subjekts bezeichnen, das sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten als es selbst identifiziert. Jürgen Habermas hat diese personale Identität vor zwei Jahrzehnten als ‚Fähigkeit sprach- und handlungsfähiger Subjekte‘ definiert, ‚auch noch in tiefgreifenden Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur ... mit sich identisch zu bleiben‘? Für eine normale Lebensführung ist diese Fähigkeit ganz unabdingbar: Wenn sie fehlt oder verlorengelht, sind seelische Krankheiten regelmäßig die Folge. Darüber hinaus besitzt die personale Identität jedoch auch eine forensische Bedeutung, auf die schon John Locke aufmerksam gemacht hat: Wenn ich derjenige bin, der in der Vergangenheit in bestimmter Weise gehandelt hat, dann bin ich für die Konsequenzen dieses Handelns verantwortlich. Die Identität eines individuellen Subjekts hat allerdings nicht nur diese durch seine Selbstwahrnehmung bestimmte Innenseite, sondern auch eine Außenseite, die von der Fremdwahrnehmung abhängig ist. Sie kann sich mit meiner Ich-Identität decken, muss es aber nicht. *Analog dazu lässt sich einer Gruppe oder Gesellschaft eine kollektive Identität zuschreiben*“ [Hervorhebung G.V.].

*Die abschließende Übertragung des Individualkonzeptes auf eine angenommene „kollektive Identität“ muss jedoch grundsätzlich in Frage gestellt werden.*

## **2. Bedeutungsebenen des Identitätsbegriffes**

### **2.1 Die philosophische Dimension**

Der philosophische Diskurs über die personale Identität kann hier ebenso wenig vertieft werden wie das Problem der axiomatischen Identität von Größen und Entitäten. Die Kategorie der „Identität“ entspricht hier dem ersten Axiom der klassischen Zahlentheorie, der Identität einer Größe (der Einheit) mit sich selbst. Dass diese auf dem euklidischen Weltbild fußende Zahlentheorie, die u.a. Bertrand Russell zur Vollendung geführt hat, in sich nicht widerspruchsfrei sein kann, hat Anfang der 30er Jahre Gödel mathematisch belegt, indem er die Logik der Booleschen Algebra zur Aufdeckung der immanenten Paradoxien in der Russel'schen Zahlentheorie verwendete. Philosophische Bedeutung hat dieser Diskurs, weil er in gleicher Weise die immanente Paradoxie der jeglicher Hermeneutik zu Grunde liegende Annahme einer mit sich selbst identischen Letztbegründung erweist. Konstruktivistische und relativistische Philosophiebegründungen verzichten daher ganz auf einen solchen „archimedischen Punkt“ eines identischen Wahrheitsbegriffes und damit auf die These der Identität als einer philosophischen Entität.

Die schon genannte Affinität sozialwissenschaftlichen Denkens zur relativistischen oder pragmatischen philosophischen Fundierung steht in diesem Erklärungszusammenhang.

Im Bereich der Ethik ist ein (pragmatisches) Identitätskonzept in so fern wohl unverzichtbar, als es das „Ich“, die „persona“ als persistierendes, denkendes und reflektierendes „Subjekt“ ethischer Orientierungen voraus setzt. Doch wird hier die Grenze zur psychologischen Dimension des Identitätskonzeptes erreicht.

---

<sup>2</sup> Hier verstanden als nicht konsistent einzubeziehender Bestandteil einer Legitimationsideologie. Vgl. dazu Voigt 2001c.

## 2.2 Die psychologische Dimension

Zur Bestimmung des Gegenstandes der Psychologie („die menschliche Psyche“), um sie von der medizinisch-naturwissenschaftlichen Anthropologie abzusetzen, benötigt diese Wissenschaft die These von einer zumindest potentiell mit sich selbst persistent, d.h. über längere Zeitabschnitte „identischen Person“. Dies ist eine „Metakategorie“, die letztlich holistischen Denkansätzen folgt. Der Charakter der „Person“ als Entität ist ein Bewusstseinskonstrukt und keine analytisch-deterministisch begründbare „Tatsache“. In so fern unterliegt das „Wesen der Person“ und damit seine „Identität“ dem Kontingenz-Postulat.

Identität kann als Selbstkonzept; und als Zuschreibung verstanden werden. Beides steht in interdependentem Zusammenhang und wird zwangsläufig die Thematik einer Selbst-Umwelt-Dichotomie, psycho-analytisch als „Ich-Entstehung“ ansprechbar, behavioristisch aber nur als input-output-System einer „black box“ zu beschreiben. Sozial-psychologisch erschließt sich dieser Zusammenhang im Forschungsbereich der Sozialisationstheorie.

Die Ethische und die politische Dimension dieser Ansätze wird sofort deutlich, wenn wir uns die Problematik der „Fremdheitserfahrung“ und ihre emotionalen Ambivalenzen und immanenten Konfliktpotentiale vor Augen führen.

Ein zentrales philosophisch-psychologisches Problem wird dadurch angeschnitten: die Frage nach dem *Bewusstsein*. Die Vielzahl der Bemühungen um diese Kategorie bis hin zur modernen Gehirn-Forschung kann hier nicht referiert werden.

Doch bleibt eine Konsequenz in unserem Zusammenhang von großer Bedeutung: *Bewusstsein* – wie wir es unserem Alltag verstehen (müssen) – *setzt Erinnerung voraus* und die Erwartung einer wie auch immer strukturierten Zukunft, die etwas mit der gegenwärtigen Situation ebenso zu tun hat wie mit der erinnerten Vergangenheit.

Und zunächst einmal sieht sich das »Ich« in eben dieser Vergangenheit – als Beobachter oder Akteur – wie in der antezipierten Zukunft teilhaftig. Damit liegt hier notwendigerweise ein personales Erfahrungskonzept zu Grunde, das der Begriffskategorie der *Identität der Person* entspricht – wohlgemerkt als *subjektives Selbstbild* oder *Selbstkonzept* – dessen intersubjektive Dimension erst in der Konfrontation mit der sozialen Umwelt zu Tage tritt, ohne die es sich aber erst gar nicht entwickeln kann. *Bewusstsein* ist in diesem Zusammenhang also (auch) eine *soziale Kategorie*.

## 2.3 Die juristische Dimension

Für juridisches Denken ist die Kategorie der *Identität notwendig und grundlegend*. Recht ist von seiner Konzeption her zeitlich dimensioniert.<sup>3</sup> *Rechtsetzung*, zu normierendes Verhalten und *Rechtsprechung* sind eine zeitliche Trias, die als Konstrukt *der Zeit Struktur und Kontinuität* verleihen soll.

Die Objekte der Norm, die Menschen oder „Täter“, müssen nach dieser zeitlichen Trias konzipiert sein, ihre *Identität* ist die Fiktion, dass der „Täter“ einmal die vor der „Tat“ liegende Rechtsnorm erfahren und verinnerlicht haben konnte und nach der „Tat“ als „*identische Person*“ für die Tat verantwortlich gemacht werden kann.<sup>4</sup>

Ohne diese Fiktion einer gegebenen Identität der Person wäre juristisches Denken ebenso unsinnig und unmöglich wie das *Richten und Sanktionieren*.

Die Legitimität behavioristischer Rechtssysteme, die nicht nach Identitäten fragen, würde sich auf die statistische Erfolgskontrolle *erprobter Reaktionen* auf rechtliches Handeln im Sinne der Individual- und Generalprävention bezogen auf weitere Straftaten beschränken: Wenn die Kriminalitätsrate sinkt, waren die rechtlichen Maßnahmen – Strafen, Sanktionen, Erziehungsmaßnahmen – in Ordnung und ausreichend.

---

<sup>3</sup> Zur didaktischen Problematik, *rechtliche Normen zu verstehen und zu lehren*, vgl. Voigt, 2002.

<sup>4</sup> Die philosophische Problematik sowohl in Hinblick auf die Person wie auf die Umwelt ist schon Gegenstand der vorsokratischen Philosophie, wenn es bei *Heraklit* heißt: *Niemand steigt zweimal in den gleichen Fluss*. Das *panta rhei* – alles fließt – ist ein Bild für die zeitliche *Nichtidentität* alles Seienden.

Die ethische Kategorie der „*Schuld*“ setzt personale Schuldfähigkeit, d.h. das Bewusstsein einer personalen Identität voraus.

Die reale Rechtsprechung und Rechtsetzung in unserer Gesellschaft schwankt zwischen diesen Konzepten, indem einmal die Kategorie der „*Schuldfähigkeit*“ rechtsrelevant die Prüfung der Fähigkeit des Täters auf *Schuldeinsicht* und seine Anerkennung der untrennbaren Verbindung seiner Person mit *seiner Tat* voraussetzt und damit letztlich die *Identitätsvermutung des Täters* zum Urteilkriterium macht, auch was seine *Erinnerung an die Tat* angeht, andererseits aber die Forderung der Gesellschaft nach *Rechtsfrieden* den Gesichtspunkt der *Sühne der Tat* zwingend einfordert. Für die Öffentlichkeit nur schwer zu begreifen und erst recht vom Opfer kaum nachzuvollziehen ist die immer wieder notwendige Trennung der *sühnenden Verurteilung der Tat* und der festgestellten *Nichtschuldfähigkeit des Täters*, bei dem die vorausgesetzte Identitätsvermutung nicht zu bestätigen ist.

Ohne weiter auf diese rechtsphilosophische Dimension eingehen zu wollen, die aber für eine politikdidaktische Reflexion maßgebliche Bedeutung hat, und auf die daraus resultierende Entscheidungsunsicherheit des Rechts einzugehen, wird ganz allgemein zu sagen sein, dass die Forderung nach „*Verantwortung*“ und „*Haftung*“ die Konzeptualisierung von *Identitätsvorstellungen* notwendig nach sich zieht.

Hervorzuheben ist hier der Aspekt, dass die rechtliche „*Verantwortungsvorstellung*“ eng mit der *Konzeptualisierung des Begriffs des „Identitätsbewusstseins“* verknüpft ist. Die rechtliche Beurteilung hat sich auf Taten „*identischer Personen, Individuen*“ zu beziehen und rechtliche Verantwortung kann nur eine rechtsfähige Person als *identisches Individuum* übernehmen.

Hier wird die schon angesprochene Ambivalenz und Problematik des Begriffes einer „*kollektiven Identität*“ sehr augenfällig und unmittelbar rechtsrelevant. In der juristischen Perspektive hat das Konzept einer „*kollektiven Identität*“ seine stärkste Stütze, wenn – in der Rechtswirklichkeit notwendigerweise und unwidersprochen – nichtpersonale Institutionen und Menschengruppen *haftbar und verantwortlich* für Fehlverhalten gemacht werden, ohne dass notwendigerweise individuelle „*Schuldige*“ auszumachen sind. Wichtig und begrifflich abgrenzend ist hieraus folgend aber, dass diese *Haftung und Verantwortung* rechtlich und rechtsphilosophisch *keineswegs gleichgesetzt werden kann mit „Schuld“*. Kollektives Fehlverhalten zieht Haftung, aber keine Sühne nach sich, so schwer dies dann auch wieder die Opfer zum Beispiel staatlicher Verbrechen trifft.

### **3. Geschichte und Gruppenkohäsion: Unterschiedliche Identitätskonzepte**

#### **3.1 Von der *traditionalen Gesellschaft* zum *nation building***

Wir können mit dieser Überlegung das neuzeitliche Konzept einer „*kollektiven Identität*“ in einen historisch-soziologischen Kontext stellen, auf den wir noch zurückkommen müssen: die Funktion der Identität von Kollektiven und Institutionen als Mittel der *gesellschaftlichen Homogenisierung* im Prozess des „*nation building*“.

So können wir in der historischen Perspektive zwei unterschiedliche Funktionstypen einer „*kollektiven Identität*“ unterscheiden:

##### **a. Die „undistanzierte“ Identität der ruralen Gesellschaft**

Die „undistanzierte“ (mythische) Identität wird als solche nicht selbst wahrgenommen, sondern dient aus heutiger Sicht zur Kategorisierung historische Gruppenkohäsion und bezieht sich auf vielfältige traditionale Gruppenverbände der Vergangenheit. Angewendet wird diese Kategorie auch auf heute noch existierende gesellschaftliche Residualformen in den Peripherien und den Binnenperipherien der semiperipheren Regionen wie der Türkei.

Diese Identität beschreibt stabilisierende Verhaltenskonzepte der familialen und an Klienten orientierten Vergesellschaftung, in der, nach Elias, kollektive „Überlebenseinheiten“ herausgebildet werden, die erst im weiteren historischen Prozess als Stämme, Völker, Sprach- und Religionseinheiten oder Ethnien „rationalisiert“, d.h. aber meist: mythologisch als Abstammungsgemeinschaften legitimiert werden. Von ausschlaggebender Bedeutung ist dabei, dass die

historischen Abläufe zum Beispiel der „*Ethnogenese*“ gegenüber dem selbst geglaubten „Abstammungssachverhalt“ eine vollständige Umkehrung bedeuten, die Kohäsion der Gruppe also auf ein mythisches Ideologem zurückgeführt wird.

Von einer Identität in psychologischer Analogie kann hier sicher nicht die Rede sein, der juristische Aspekt kommt aber durch die Gruppennormen, die sich meist in patriarchalischer Repräsentation ausdrücken, zu Tragen. Individualrechte sind nur sehr begrenzt wenn überhaupt definiert und sicherlich nicht gegen die Ansprüche des Kollektivs geschützt. Hier erweist sich der Doppelcharakter dieser „Identität“: als „Überlebenseinheit“ ist der Rechtliche Bezug von Verantwortung und Haftung auf das Kollektiv insgesamt von existenzieller Bedeutung und sichert dem Einzelnen seine Überlebenschancen; als Herrschaftsordnung festigt sie patriarchalische Vorrechte und strukturelle unauflösliche Ungleichheit für die einzelnen Binnengruppen des Kollektivs. Dieser zweite Aspekt macht verständlich, warum diese „undistanzierten Identitäten“ im Modernisierungsprozess ihre mangelnde Eignung erweisen und immer stärker nur als anachronistische Residualformen aufgefasst werden können, auch wenn gerade der Modernisierungskonflikt zu erschreckenden Gewalt- und Destruktionspotentialen auf der Basis mythischer Selbstkonzepte führt.<sup>5</sup>

Ganz deutlich ist hier der Inhalt der auf das Kollektiv durch Tradition und Enkulturation projizierten „*Selbstkonzepte*“ und „*Wir-Ideale*“ und ihrer undifferenziert-mythischen Begründung zu unterscheiden von der rationalen und historischen Begründung der Entstehung dieser sozialen Gruppenkohäsion im Vergesellschaftungsprozess. Weder sind hier die kulturellen Einheiten oder *ethnischen Differenzierungen* als reale Ursachen einer „*Identitätsstiftung*“ anzusehen, noch kann bei der oft großen inneren Differenzierung und Heterogenität tatsächlich von persistenten gesellschaftlichen Einheiten gesprochen werden. Verlangt ist hier ein grundsätzlich prozessuales Vorgehen, das gesellschaftliche Selbstverständnisse als Phasen von Veränderungsprozessen begreift.

Daher ist es auch notwendig, sich der Frage zu stellen, in wie fern eine Kategorisierung vormoderner, ruraler oder peripherer Gesellschaften unter das Konzept »*Kollektiver Identitäten*« überhaupt zu sinnvollen Erkenntnissen führt. Auch hier führt erst eine historisch-soziologische Metaebene der Erklärung zu brauchbaren Einsichten. Nicht die Kategorie einer »*Kollektiven Identität*« beschreibt eine historische Identität, sondern diese Kategorie ist ein reales historisches Agens, das in mehrschichtiger Weise im Prozess des *nation building* in Wert gesetzt wird.

Einerseits diene diese »*Kollektive Identität*« in ihren Ausprägungen als Nationalismus und Staatsbewusstsein der notwendigen gesellschaftlichen Homogenisierung als Voraussetzung der sich ausweitenden Aktionsräume der ökonomischen Entwicklung, der Frühformen einer Globalisierung des Handels und der Erschließung der Märkte für die beginnende Industrialisierung, andererseits verschleierte sie die Brutalität der Durchsetzung neuer Herrschafts- und Ausbeutungsformen, indem sie einen scheinbaren Rückgriff auf bewährte traditionale Verhaltens- und Bewusstseinsformen ermöglichte und innere Konflikte auf neu entstehende oder wieder aktualisierte äußere Feinde projizieren ließ.

In der Gegenwart verschärft sich unter dem Gesichtspunkt der globalen Durchsetzung von industriegesellschaftlichen Modernitätsvorstellungen und Lebenskonzepten, die unumkehrbar und daher historisch als notwendig zu bezeichnen ist, als Denk- und Orientierungsmuster der realen Modernisierungs- und Globalisierungsverlierer, die im Rückgriff auf vormodernen (klientele und familiale) Ordnungs- und Handlungsvorstellungen – ohne diese in der Realität wieder beleben zu können, da sie für heutige Konfliktlagen keine Lösungsperspektive anzubieten haben – eine Kampf „*gegen die Moderne*“ führen. Die geglaubten Überlebenseinheiten werden als Ethnien begriffen und legitimiert, wobei niemals ins aktuelle Bewusstsein gedrungen ist, dass es sich bei diesen aggressiv verteidigten Ethnien keineswegs um persistente Völker sondern um zeitgeschichtlich sehr junge Artefakte handelt.

An den „Ethnien“ bzw. den „Völkern“ der *Kurden* oder der *Palästinenser* zeigt sich augenfällig, dass vor Ausbruch der politischen Konflikte, die mit der weltpolitisch gefügten Bildung

---

<sup>5</sup> Vgl. Gholamassad 2002.

der Staaten Türkische Republik und Israel<sup>6</sup> zusammenhängen, *Kurden* oder *Palästinenser* als Gruppen oder gar Völker nicht in Erscheinung getreten sind und erst recht kein entsprechendes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt haben.

Die ethnischen Konflikte der Gegenwart berufen sich also sicherlich zu Unrecht auf alte „Rechte von Völkern“ – wie übrigens gleichermaßen die europäischen Nationalstaaten keineswegs auf vorher eindeutig zu definierende und abzugrenzende Volkstums- oder Kulturgruppen zurück zu führen sind<sup>7</sup> – sondern sind Ergebnis von Machtprozessen und bewusster Herrschaftslegitimierung. Das entstehende Gefühl einer »*Kollektiven Identität*« verselbständigt und verfestigt sich dann jedoch und wird zu einem Faktor der internationalen Konflikttopographie.

#### a. Die »Kollektive Identität« der modernen Staats-Gesellschaft

Die Konzeptualisierung einer Kategorie der »*Kollektiven Identität*« in Europa beginnt mit dem Beginn der Neuzeit und ist Bestandteil der von *Norbert Elias* beschriebenen Zivilisationsprozesse. Zivilisatorische Verhaltensstandards werden durchgesetzt – wie das Gewalt- und das Steuermonopol des Staates – im Interesse der Machtdurchsetzung einer neuen institutionalisierten Staatsherrschaft.

Verhaltensstandards sind nicht Selbstzweck sondern historisch-prozessuale Funktionen eines Wandels gesellschaftlicher Figurationen. Dabei sind diese Zivilisationsstandards weder widerspruchsfrei, noch konsistent und auch nicht in gleichsinniger und gleichzeitiger Weise in den sozialen Gruppen des „Staates“ und der „Staatsbürgerschaft“ präsent und wirksam.

## Literatur

- Almond, Gabriel A. / Powell, B. G.*, 1956: *Comparative Politics*. Boston.
- Almond, Gabriel A. / Verba, Sidney*, 1963: *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton.
- Almond, Gabriel A.*, 1956: *Comparative Political System*. In: *Journal of Politics*, XVIII.
- Almond, Gabriel A.*, 1983: *Communism Hand Political Culture Theorie*. In: *Comparative Politics*, Bd. 15, Nr. 2, Januar 183.
- Antes, Peter*, 1996: *Selbstverständnis und Weltbild des »Politischen Islam« in der modernen Welt*. In: *politik unterricht aktuell* 1-2/1996, Hannover: 1-6.
- Antes, Peter*, 1997: *Der Islam als politischer Faktor*. Hannover.
- Assmann, Jan*, 2001: *Eine deutsche Neurose? Replik auf Karl Heinz Bohrer's »Erinnerungslosigkeit«*. *Frankfurter Rundschau*, Nr. 142, Freitag, 22. Juni 2001. S. 19. Feuilleton.
- Bahrtdt, H. P.*, 1969<sup>2</sup>: *Die moderne Großstadt, Hamburg*.
- Bahrtdt, H. P.*, 1974: *Umwelterfahrung, München*.
- Barker, R. G.*, 1963: *The Stream of Behaviour*, New York.
- Behrmann, Günter C.*, Hrsg., 1979: *Politische Sozialisation in entwickelten Industriegesellschaften*, Bonn.
- Bolte, Karl Martin*, 1974<sup>3</sup>: *Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland*. In: *K. M. Bolte / D. Kappe / F. Neidhardt*, 1974<sup>3</sup>: *Soziale Ungleichheit. Struktur und Wandel der Gesellschaft*, Opladen.
- Boulboulé, Guido*, et al., Hrsg., 1982: *Florenz – Ein Reisebuch*. Frankfurt am Main.
- Brumlik, Micha*, 1973: *Der Symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung*, Frankfurt/M.

<sup>6</sup> Weltweit könnte die Liste dieser Fallbeispiele noch erheblich verlängert werden, wenn das *nation building* einen „neuen“, meist postkolonialen Nationalstaates, der sein Staatsvolk erst konzipieren muss, mit sozialen, ökonomischen und regionalen Abgrenzungs- und Verteilungskonflikten einher geht, in deren Folge sich als benachteiligt empfindende Gruppen als zusammengehörige Ethnien und Völker zu verstehen beginnen, auch wenn in der älteren Geschichte nicht die geringsten Ansätze einer »Kollektiven Identität« dieser Menschengruppen aufzuweisen sind.

<sup>7</sup> Sonst wären ja auch die schmerzhaften Homogenisierungszwänge durch die Herrschaft und die herrschenden Eliten überflüssig gewesen: mit dieser Machtdurchsetzung entstanden die späteren Nationen und Völker erst als Artefakte des *nation building*.

## *Gerhard Voigt*

- Breit, Gotthard*, 1996: Kann die ‚Westorientierung‘ der politischen Bildung die Grundlage für einen inhaltlichen Konsens bieten? In: Schiele, Siegfried / Schneider, Herbert (Hrsg.): Reicht der Beutelsbacher Konsens? Schwalbach, 81-106.
- Claußen, Bernhard*, 1981: Methodik der politischen Bildung. Von der pragmatischen Vermittlungstechnologie zur praxisorientierten Theorie der Kultivierung emanzipatorischen politischen Lernens, Opladen.
- Claußen, Bernhard / Wellie, Birgit*, Hrsg., 1996: Umweltpädagogische Diskurse. Sozialwissenschaftliche, politische und didaktische Aspekte ökologiezentrierter Bildungsarbeit, Frankfurt am Main.
- Claußen, Bernhard*, 1989: Politische Sozialisation durch Massenmedien und die Vermittlung von Vorstellungen über fremde Völker, Gesellschaften und Nationen. In: *Schmidt-Sinns, Dieter*, Red., 1989: Völker und Nationen im Spiegel der Medien, Bonn: 67-97.
- Claußen, Bernhard*, 2001b: Plädoyer für problemorientierte Politische Bildung im Interesse menschenwürdigen Überlebens durch materiale Demokratie, soziale Gerechtigkeit und ökologische Verantwortung: Überlegungen zu einer theoretischen Plattform. In: »politik unterricht aktuell«, Heft 1-2/2001 Supplement. Verband der Politiklehrenden, Hannover.
- Dalos, Geörgy*, 1979: Meine Lage in der Lage. Gedichte und Geschichten. Berlin.
- Davis, Allison / Gardner, Burligh B. / Gardner, Mary R.*, 1957: Deep South: A Social-Anthropological Study of Caste and Class. Zitiert nach: *J. A. Kahl*, 1957: The American Class Structure. New York: 31. In: *Steinert, Heinz*, Hrsg., 1973: Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie. Stuttgart (Ernst Klett).
- Durth, Werner*, 1977: Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestaltung, Braunschweig.
- Elias, Norbert*, 1990 (1976): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band, 1969, Frankfurt am Main.
- Elias, Norbert / Scotson, John L.*, 1993: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt/M.
- Geiger, Theodor*, 1974: Vorstudien zu einer Soziologie des Rechts, Neuwied/Berlin.
- Glaser, Hermann*, 1991: Kleine Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1989. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.
- Goffman, E.*, 1971: Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum. Gütersloh.
- Goffman, E.*, 1971<sup>2</sup>: Interaktionsrituale. Frankfurt/M.
- Goffman, E.*, 1973: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München.
- Goffman, E.*, 1973<sup>2</sup>: Interaktion: Spaß am Spiel. Rollendistanz. München.
- Gottschalch, Wilfried*, 1977: Schülerkrisen. Entstehungsgeschichten autoritärer Persönlichkeiten. Reinbek.
- Gronemeyer, Marianne*, 1983: Acht wichtige Sätze und warum ich für ihr Gegenteil plädiere. In: *Beck, J.*, u.a., 1983: Das Recht auf Ungezogenheit. Reinbek.
- Gronemeyer, Reimer*, 1985: Innergesellschaftliche Konflikte und Ethik. Hunger und Krieg – Brot und Frieden. In: *Neumann, Franz*, Hrsg., 1985: Politische Ethik, Baden-Baden: 152-188.
- Hansen, Klaus P.*, 1995: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen/Basel.
- Hartfiel, Günther*, (Hrsg.), 1972<sup>3</sup>: Die autoritäre Gesellschaft, Opladen.
- Haug, Frigga*, 1978: Zur Kritik der Rollentheorie. Frankfurt am Main.
- Hughes, E. C.*: Men and Their Work, Glencoe.
- Jacobs, Jane*, 1963: Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Gütersloh und Berlin.
- Joas, Hans*, 1980: Rollen- und Interaktionstheorien in der Sozialisationsforschung. In: *Hurrelmann, K. / Ulrich, D.*, (Hrsg.), 1980: Handbuch der Sozialisationsforschung Weinheim.
- Kerner, Ina*, 2001: Denken ohne Geländer, Frankfurter Rundschau, 30.10.2001.
- Kraushaar, Wolfgang / Rutschky, Katharina / Vogl, Joseph / Kermani, Navid*, 2001: Wir brauchen eine neue Wahrnehmungslehre. Frankfurter Rundschau 06.11.2001.
- Krippendorff, Ekkehart*, 1985: Staat und Krieg. Die historische Logik politischer Unvernunft. Frankfurt am Main (edition suhrkamp 1305).
- Kürsat-Ahlers, Elçin*, 1995: Die Brutalisierung von Gesellschaft und Kriegsführung im Osmanischen Reich während der Balkankriege (1903-1914). Brutalisierung der Gesellschaft und literarische Intelligenz. In: *Gestrich, A.*, Hg., 1995: Gewalt im Krieg: Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts. Münster 1995. S. 51-74.
- Leiris, Michel*, 1977: Die eigene und die fremde Kultur, Frankfurt am Main.
- Levi, Primo*, 1986: Wann, wenn nicht jetzt? Roman. München.
- Lévi-Strauss, Claude*, 1977: Traurige Tropen, Frankfurt.

## *Identität und Politische Kultur*

- Liebow, Elliot*, 1973: Über die schlechte Arbeitsmoral und die mangelnde Zukunftsperspektive der sozial Ausgeschlossenen. In: *Steinert, Heinz*, (Hrsg.), 1973: Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie: 213-225.
- Linton, R.*, 1945: *The Cultural Background of Society*, New York.
- Luckscheiter, Roman*, 2001: Der König als Allegorie des Ich. Frankfurter Rundschau, 25.09.2001.
- Luhmann, Nikolas*, 1975: *Macht*. Stuttgart.
- Luhmann, Nikolas*, 1986: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen.
- Luhmann, Nikolas*, 1985: *Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee*. Opladen.
- Lynch, Kevin*, 1968: *Das Bild der Stadt*. Gütersloh.
- Markiewicz, Tomasz*, 2002: Die politische Kultur der Polen nach der Wende. In: Vortrag auf der Tagung „Polnische Nationalkultur“ der Deutsch-polnischen Gesellschaft 10./11.11.01; (im vorliegenden Band enthalten).
- Markiewicz, Wladislaw*, 1979: Der Begriff „Politische Kultur“ in der polnischen Politikwissenschaft. In: *Behrmann, Günter C.*, (Hrsg.), 1979: *Politische Sozialisation in entwickelten Industriegesellschaften*. Bonn: 174-182.
- Merton, Robert K.*, 1957: *The Self-Fulfilling Prophecy*. In: Kapitel 11. *Social Theory and Social Structure*, rev. ed., Glencoe.
- Merton, Robert K.*, 1957: *Social Theory and Social Structure*. Glencoe/Ill.
- Metzger, Albrecht*, 2001: Noch ein Zentrum des weltweiten Heiligen Krieges? Frankfurter Rundschau, 26.09.2001.
- Miller, W.*, 1958: Lower Class Culture as a Generating Milieu of Gang Delinquency, *Journal of Social Issues*, 14, 1958.
- Moore, H. / Kleining, G.*: Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland. In: *Kölner Zs. f. Soziologie und Sozialpsychologie*. Bd. 12: 87 f.
- Muchembled, R.*, 1990: *Die Erfindung des modernen Menschen. Gefühlsdifferenzierung und kollektive Verhaltensweisen im Zeitalter des Absolutismus*. Reinbek bei Hamburg.
- Nettelmann, Lothar / Voigt, Gerhard / Plavšić, Vesna / Holm, Helena*, 2001: Zur Bestimmung des Begriffes einer »Staatsgesellschaft«. Eine Einführung. In: *Gerhard Voigt*, Hrsg., 2002: »Staatsgesellschaft«. Historisch-sozialwissenschaftliche Beiträge zur Diskussion von Entwicklungen, Problemen und Perspektiven. Schriftenreihe des UNESCO-Clubs für die UNESCO-Schule am Maschsee, Bismarckschule Hannover, e.V. Materialien zur Didaktik der Interkulturellen Bildung. Didaktische Reihe Heft 1. Hannover: 81-113.
- Nettelmann, Lothar / Voigt, Gerhard*, 1986: *Polen – Nation ohne Ausweg? Eine Einführung in Politik, Wirtschaft, Kultur und Umwelt*. München.
- Nettelmann, Lothar*, 2001: Aspekte zur Anwendung des Prinzips der *Macht* im Politikunterricht. Bisher vernachlässigt: Machttheoretische Ansätze im Politikunterricht. politik unterricht aktuell (Verband der Politiklehrer e.V., Hannover), Heft 1-2/2001: 61-65.
- Norberg-Schulz, C.*, 1965: *Logik der Baukunst*. Berlin.
- Papcke, Sven*, 1983: Gibt es eine kulturelle Identität der Deutschen? In: *Weidenfeld, Werner*, (Hrsg.), 1983: 248-273: *Die Identität der Deutschen. Studien zur Geschichte und Politik*, Bonn.
- Parsons, Talcott*, 1951: *The Social System*, Glencoe.
- Parsons, Talcott*, 1953: *The Social System*. Glencoe, Ill.
- Parsons, Talcott*, 1968: *The Structure of Social Action*, Vol. I und II. New York.
- Peyre, Lucian W. / Verba, Sidney*, Hrsg., 1965: *Political Culture Hand Political Development*. Princeton.
- Popitz, Heinrich*, 1968: *Prozesse der Machtbildung. Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen.
- Proshansky, u.a.*, Hrsg., H. M., 1970: *Environmental Psychology. Man and his Physical Setting*. New York.
- Rainwater, Lee*, 1965: *Work and Identity in the Lower Class*.
- Rosenthal, Robert / Fode, K. L.*, 1963: The Effect of Experimenter Bias on the Performance of the Albino Rat. *Behavioral Science*, 8.
- Rosenthal, Robert / Jacobsen, Leonore*, 1966: Lehrererwartungen als Determinanten der IQ-Gewinne ihrer Schüler, zitiert nach: *Steinert* 1973: 208-212.
- Rosenthal, Robert / Lawson, R.*, 1964: A Longitudinal Study of Experimenter Bias on the Operant Learning of Laboratory Rats. *Journal of Psychiatric Research*, 2, 1964.
- Ruesch, J. / Kees, W.*, 1970: *Function and Meaning in the Physical Environment*. In: *Proshansky, u.a.*, Hrsg., H. M., 1970: *Environmental Psychology. Man and his Physical Setting*, New York: 144 ff.
- Sacks, Oliver*, 1987: *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte*. Reinbek.
- Schetter, Conrad*, 2001: Die gefährliche Ethnisierung eines Konflikts. Die politischen Realitäten in Afghanistan werden verzerrt wahrgenommen, Frankfurter Rundschau, 30.10.2001.

## *Gerhard Voigt*

- Schmidt-Sinns, Dieter*, Red., 1989: Völker und Nationen im Spiegel der Medien, Bonn.
- Schmücker, Reinhold / Hering, Rainer*, 1994: Über Patriotismus, Nationalpatriotismus und die Suche nach Identität als Ausweg aus Unübersichtlichkeiten. Rechtsphilosophische Hefte, Juni 1994.
- Smolicz, J. J.*, 1983: Verinnerlichte Werte und kulturelle Identität. In: *Nitzschke, Volker*, Hg., Multikulturelle Gesellschaft – multikulturelle Erziehung? S. 29-48, Stuttgart..
- Steinert, Heinz*, Hrsg., 1973: Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie. Stuttgart.
- Strauss, A. / Wohl, R.*, 1958: Symbolic Representation and the Urban Milieu. In: *American Journal of Sociology*, Nr. 5/1958: 523f.
- Strauss, A.*, 1968: Spiegel und Masken. Auf der Suche nach Identität. Frankfurt/M.
- Mac Partland, Th. S. / Cumming, John H.*, 1973: Selbstkonzept, soziale Schicht und psychische Gesundheit. In: Steinert a.a.O., S. 175 ff.
- Thomas, Christian*, 2001: Totale auf den Krieg. Frankfurter Rundschau, 15. 09. 2001., S. 19.
- Thomas, W. I.*, 1965: Person und Sozialverhalten. Neuwied und Berlin.
- Tjaden, K. H.*, 1972: Soziales System und sozialer Wandel, Stuttgart.
- Treuheit, Werner / Otten, Hendrik*, 1986: Akkulturation junger Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Treuheit, Werner, u. a.*, 1990: Bildung für Europa. Interkulturelles Lernen in Jugendbegegnungen. Opladen und Bonn.
- Treuheit, Wilhelm / Lawson, R.*, 1964: A Longitudinal Study of Experimenter Bias on the Operant Learning of Laboratory Rats. *Journal of Psychiatric Research*, 2, 1964, 61-72.
- Treuheit, Wilhelm / Otten, Hendrik*, 1986 Akkulturation junger Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Treuheit, Wilhelm*, 1991: Interkulturelles Lernen im politischen Unterricht als Akkulturationshilfe. In: *Voigt, Gerhard* 1993.
- Treuheit, Wilhelm*, u.a., 1990: Bildung für Europa. Interkulturelles Lernen in Jugendbegegnungen. Opladen und Bonn.
- Uexküll, J. von*, 1973 :Theoretische Biologie. Frankfurt/M.
- Verba, Sidney / Nie, Norman H. / Jae-on-Kim*, 1971: The Modes of Democratic Participation. Beverley Hills/Cal.
- Verba, Sidney / Nie, Norman H.*, 1972: Participation in America. New York.
- Verba, Sidney*, 1965: The Remaking of Political Culture. In: *Peyre, Lucian W. / Verba, Sidney*, Hrsg., 1965: Political Culture Hand Political Development. Princeton: 130-171.
- Voigt, Gerhard / Fuchs, Günter / Eilers, Wilfried*, 1978: Sozioökologie. Gesellschaftliche Probleme in einer sich wandelnden Umwelt. Handreichungen für den Sekundarbereich II. Hrsg. vom Niedersächsischen Kultusminister, Hannover, Folge B 4, Band 1: 89-209.
- Voigt, Gerhard*, 1978a: Sozioökologie – Ein Kursentwurf. Geographische Hochschulmanuskripte 6: 231-248.
- Voigt, Gerhard*, 1978b: Behandlung des Rahmenthemas »Die Stadt« in der S II. Geographische Rundschau, Jahrgang 30, Heft 7, Juli 1978: 271-277.
- Voigt, Gerhard*, 1980: Ökologische Probleme im Unterricht: Auf dem Weg zur Sozioökologie. Versuch eines integrativ-sozialwissenschaftlichen Ansatzes. *Politische Didaktik* 6/2: 71-98.
- Voigt, Gerhard*, Hrsg., 1993: Interkulturelles Lernen. Schriftenreihe des UNESCO-Clubs für die UNESCO-Schule am Maschsee, Bismarckschule Hannover, e.V., Heft 5. Hannover.
- Voigt, Gerhard*, 2001a: Widerständigkeit als Gültigkeitsproblem der Politischen Bildung. Krisen und Konfliktfelder zwischen Universalisierungsanspruch und Nationfixierung. In: *Claußen, Bernhard / Donner, Wolfgang / Voigt, Gerhard*, Hrsg., 2001: Krise der Politik – Politische Bildung in der Krise? Glienicke/ Berlin / Cambridge/Massachusetts: 207-234.
- Voigt, Gerhard*, 2001b: Merksätze zu *Popitz*: Prozesse der Machtbildung. Hinweise für die Diskussion des Textes im Unterricht. »politik unterricht aktuell«, Heft 1-2/2001: 66-70.
- Voigt, Gerhard*, 2001c: Zur Begriffsbestimmung von „Staat“ und „Staatsgesellschaft“. Anmerkungen zur begrifflichen Differenzierung. In: *Gerhard Voigt*, Hrsg., 2002: »Staatsgesellschaft«. Historisch-sozialwissenschaftliche Beiträge zur Diskussion von Entwicklungen, Problemen und Perspektiven. Schriftenreihe des UNESCO-Clubs für die UNESCO-Schule am Maschsee, Bismarckschule Hannover, e.V. Materialien zur Didaktik der Interkulturellen Bildung. Didaktische Reihe Heft 1. Hannover: 21-67.
- Voigt, Gerhard*, 2001e: Perspektiven der Politischen Bildung in der Gegenwartsepoche: didaktische und methodische Akzente für die Praxis als Beitrag zur Krisenbewältigung der Politik. In: *Claußen, Bernhard / Donner, Wolfgang / Voigt, Gerhard*, (Hrsg.), 2001: 331-462.

### *Identität und Politische Kultur*

- Voigt, Gerhard*, 2001e: Konya. Die „andere“ Stadt. *Geographie Heute*, 22. Jahrgang, Heft 188, März 2001: 32-35.
- Waldhoff, Hans-Peter*, 1995: Fremde und Zivilisierung. Wissenssoziologische Studien über das Verarbeiten von Gefühlen der Fremdheit. Probleme der modernen Peripherie-Zentrums-Migration am türkisch-deutschen Beispiel. Frankfurt am Main.
- Weidenfeld, Werner*, Hrsg., 1983: Die Identität der Deutschen. Studien zur Geschichte und Politik. Bonn.
- Wouters, Cas*, 1994: Konformitätsdruck und Profilierungszwang. Zwischen Identifikation und Individualisierung. *Frankfurter Rundschau*, 11.01.1994, S. 10.